

Im Schatten der Sonnenblume

Die SPD steht vor einer heiklen
Premiere – im Umweltministerium

Von Michael Bauchmüller

Die SPD-Umweltpolitiker scharren mit den Hufen: Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik wird das Umweltministerium sozialdemokratisch. Zumindest jene SPD-Parlamentarier, die sich mit Ökothemen befassen, wännen eine neue Epoche – ganz ohne Grüne, die jahrelang das Feld okkupierten. „Ohne uns“, ärgert sich Fraktionsvize Michael Müller, „wäre diese Umweltpolitik doch gar nicht möglich gewesen.“

Dabei gedieh im Schatten der Sonnenblume eine SPD-Umweltlobby, die mit Freuden eine grüne Revolution anstoßen würde. Hermann Scheer etwa, Träger des Alternativen Nobelpreises und diverser Bio-Preise. „Spielereien und Sprechblasen müssen Sie woanders suchen“,

warnt Scheer. In Büchern wirbt er für eine solare Zukunft, ohne Öl und Atom. Oder der Parteilinke Michael Müller. Ihm wurden schon 2002 Avancen für das Ministeramt nachgesagt, nun wird er wieder als chancenreicher Kandidat gehandelt. Für ehrgeizigen Klimaschutz, sagt Naturfreunde-Chef Müller, sei er schon eingetreten, als die Grünen das Thema gerade entdeckt hätten. Auch Ulrich Kelber, Kandidat für das Amt des umweltpolitischen Sprechers, gilt als passionierter Klimaschützer und Verfechter von Ökoenergie, ebenso der Münchner Axel Berg.

In den vergangenen Jahren, klagen Fraktionsangehörige, seien Umweltpolitiker der Partei häufig vom Wirtschaftsministerium ausgebremst worden. Im Wettstreit mit dem grünen Umweltministerium, so sagen SPD-Mitarbeiter, habe das Clement-Haus die eigenen Umwelt-

leute nach Möglichkeit kurz gehalten. Dieser Konflikt droht nun aufzubrechen. Wieder sitzen die Gegner einer zu grünen Umweltpolitik in den eigenen Reihen – etwa im Lager des Kohlelandes Nordrhein-Westfalen. „Wenn die sich durchsetzen“, heißt es in Fraktionskreisen, „dann wird es für die Umweltpolitik nicht leichter, sondern schwerer.“

„Unser Leben und unsere Wirtschaft“, schrieb Michael Müller in dem kürzlich erschienenen Buch *Weltmacht Energie*, „müssen wir ändern. Wir müssen das Utopische wünschen, das Realisierbare anstreben, das Machbare schneller umsetzen.“ Doch wie viel machbar sein soll, muss die SPD noch herausfinden.